

Licht

4 Juli/August 2023
ISSN 0171-5518 - 110. Jahrgang

Die Salesianische Zeitschrift



GOTT

oft so FERN
und trotzdem NAH

Liebe Leserinnen und Leser!

Es war eine Aufgabe, die seinem Leben Sinn gab. Mit großem Eifer spielte der Lautenspieler vor seinem Fürsten. Als Musikliebhaber machte es ihm viel Freude, das Instrument zu spielen. Und auch der Fürst hatte an dem Lautenspiel seine Freude. Nun wollte es das Schicksal, dass der Lautenspieler sein Gehör verlor. Trotzdem spielte er weiter, denn er fühlte sich seinem Fürsten, der viel für ihn getan hatte, verpflichtet. Und dann kam es vor, dass der Fürst auf die Jagd ging, und, obwohl abwesend, wünschte, dass sein gehörloser Lautenspieler weiterhin für ihn aufspielte. Damit brachte der Fürst den Lautenspieler – wie es scheint – in eine vollkommen absurde Situation. Warum sollte er spielen, wenn niemand ihn hört? Er hat keine Freude daran und der Fürst, der ja weit weg ist, auch nicht. Aber trotzdem zupfte der Lautenspieler weiter sein Instrument.

Das Gleichnis vom gehörlosen Lautenspieler beschreibt Franz von Sales in seinem zweibändigen Werk über die Gottesliebe „Theotimus“. (vgl. DASal 4, 143f) Er möchte damit ausdrücken, dass Gott auch dann nicht fern ist, wenn wir seine Nähe nicht erfahren – und das kommt wohl häufiger vor, als dass wir ganz konkret seine liebevolle Anwesenheit spüren.

Dennoch gilt für die Gottesbeziehung das Gleiche wie für die Sonne: Sie ist auch da, wenn es bei uns Nacht ist und wir sie nicht sehen. Dabei ist aber der Glauben an die Wirklichkeit der Sonne einfacher als der Glauben an den so fern erscheinenden Gott. Verlassen können wir uns da vor allem auf die Zusage Jesu „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt!“ Und dieser Jesus hat als menschengewordener Gott durch sein Leben dies auch bezeugt. Er nahm Leiden und Tod auf sich, weil er uns Menschen liebte, um uns zeigen, dass wir auch im Leiden nicht von Gott vergessen werden. Und ja – am Kreuz hat er auch selbst diese Gottvergessenheit erlebt.

So können wir es wagen, trotzdem Ja zu Gott zu sagen. Hierzu fällt mir das Lied des kürzlich

verstorbenen Theologen und Liederdichters Huub Oosterhuis ein: „Herr, unser Herr, wie bist du zugegen und wie unsagbar nah bei uns.“ Dieses Bekenntnis mag man als Illusion, als frommen Wunsch abtun.

Huub Oosterhuis zeigt in diesem Lied, dass wir uns Gott nicht so wie einem astronomischen Objekt wie der Sonne annähern können: Der Weg ist die Begegnung, das Gebet, die Bereitschaft, sich auf das Verborgene, das diesen Gott ausmacht, einfach einzulassen und eine Ahnung von ihm ernstzunehmen.

Es macht daher Sinn, die Ahnung oder – wie es der Theologe Paul Michael Zulehner einmal ausdrückte – das Gerücht von Gott wachzuhalten. Dieses „LICHT“ möchte Sie auf diesem Glaubensweg begleiten und zum Weiterdenken einladen.

Herzlich grüßt Sie
Diakon Raymund Fobes



Inhalt

- 3 **Gottes Wille: immer Gottes Liebe**
Diakon Raymund Fobes
- 6 **Gott vergessen – gottverlassen**
P. Thomas Vanek OSFS
- 9 **Gottes Gottverlassenheit**
Markus Mai
- 12 **Der „Kraftstoff“ Gott**
Lisa Baumann
- 14 **Der Orden der Heimsuchung Mariens**
Schwester M. Franziska von Dohlen OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Der unbegreiflich nahe Gott**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Meinen Weg gehen – und ihn gut gehen**
Saskia Greber
- 22 **LICHT-Aktion 2023**
Für Kinder aus Benin
- 24 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Auch im Leiden: Gottes Willen als Gottes Liebe erfahren (Bild: Irene Konrad. In: Pfarrbriefservice.de)

Gottes Wille: immer Gottes Liebe

Vom Urvertrauen zum Gottvertrauen

Den salesianischen Satz „Gottes Wille ist immer Gottes Liebe“ hat P. Anton Mattes OSFS für den Grabstein seines Bruders ausgewählt. Er drückt die Grundhoffnung des Christen aus, die allerdings brüchig ist, angesichts der vielen Leiden in der Welt. Gedanken von Diakon Raymund Fobes dazu.

Vor fast 40 Jahren, in der Ausgabe von Mai/Juni 1984, war im LICHT ein Artikel von P. Anton Mattes OSFS, Dozent für Spiritualität und Homiletik an der Katholischen Universität Eichstätt, zu lesen, in dem er über ein Erlebnis berichtete, das ihn sehr geprägt hat.

Spruch auf einem Grabstein

Darin schreibt er: „Auf einem Gottesacker eines kleinen schwäbischen Dorfes steht ein weißer Marmorstein. Lebensdaten: 1939-1955. Unten auf diesem weißen Marmor das Wort: ‚Gottes Wille ist immer Gottes Liebe‘ – Franz von Sales.

Der Name auf diesem Grabstein heißt Herbert Mattes. Er war mein jüngster Bruder und wollte Priester werden. Mit 16 Jahren, ein halbes Jahr vor meiner Priesterweihe, brach er auf der Straße zusammen und war tot. Die Erschütterung unserer Familie war groß, vor allem für meinen Vater. Er sagte mir: ‚Du wirst bald Priester sein, du hast studiert, schreib auf diesen Stein eine Antwort!‘ Ich stand ebenso wie mein Vater vor einem großen Warum: Wie kann Gott so etwas zulassen oder fügen? – Nach langem Nachsinnen habe ich dann riskiert, dieses Wort des hl. Bischofs von Genf in den Stein meißeln zu lassen: ‚Gottes Wille ist immer Gottes Liebe‘. Als

der Stein gesetzt war, gingen wir beide, mein Vater und ich, auf den Gottesacker. Da las er zum ersten Mal dieses Wort und fragte mich: ‚Glaubst du das?‘ – Dann war langes Schweigen, und ich habe geantwortet: ‚Ja, ich muss es glauben, wenn ich an die Güte und Vorsehung Gottes glaube‘“ (Anton Mattes, Franz von Sales. *Glaube an die Vorsehung*, in: *Licht* 3/1984, S. 10).

Den Satz „Gottes Wille ist immer Gottes Liebe“ spricht ein salesianisches Grundthema an: „Gott meint es immer, wirklich immer gut mit uns, auch wenn wir seine Wege einfach nicht begreifen können.“

Aber ist diese Aussage nicht zu plakativ – droht sie nicht zu einem Totschlagargument zu werden in der Begegnung mit Menschen, die wirklich existentiell leiden? Für Mattes freilich stand eine wahrhaftig existentielle Erfahrung Pate für die Entstehung dieses Spruchs.

Der Grundantrieb

Dieses Bekenntnis steht für einen „Trotzdem“-Glauben, einen trotzigsten Glauben, eine Hoffnung wider alle Hoffnung. Aber damit dieser Glauben wirklich tragen kann und am Ende nicht doch vom Zweifel völlig erdrückt wird, braucht es im Menschen ein Urvertrauen als Grundantrieb, damit ich dieses „Gottes Wille ist immer Gottes Liebe“ glauben kann.

Solch ein Ur- oder auch Grundvertrauen bildet sich bereits in der frühen Kindheit durch die Erfahrung, ohne Bedingungen geliebt und angenommen zu sein. Das Kind braucht keine Sorge zu haben, allein gelassen zu sein – und es lernt so, darauf zu vertrauen, dass die Mutter oder der Vater wieder zurückkehren, wenn sie einmal seinem Blickfeld entschwinden. Diese Erfahrung hat übrigens offenbar auch Franz von Sales gemacht. Als kleines Kind sagte er einmal: „Meine Mama und der liebe Gott haben mich ganz lieb.“ Sein Grundvertrauen ließ schon früh ein Gottvertrauen entstehen, wohl, weil er auch schon früh Gott kennengelernt hat. Hier war wohl bereits das Grundgelegt, was später zur



Meine Mama und der gute Gott, die haben mich ganz lieb!“
(Bild: Peter Weidemann. In: Pfarrbriefservice.de)

Entfaltung kam und ihn so zum Lehrer und Zeugen eines tragfähigen Gottvertrauens machte.

Allerdings verlief der Glaubensweg von Franz von Sales alles andere als linear. Er gelangte nicht von der Geborgenheit bei der Mutter und in Gott auf geradem Weg in dieses universale Vertrauen hinein, dass Gottes Wille immer Gottes Liebe ist. Ganz im Gegenteil! Als junger Mensch erlebte er eine Zeit totaler Gottverlassenheit, war davon überzeugt, in die Hölle zu kommen. Die Lehre von der Prädestination, dass Gott den Menschen für Heil oder Unheil vorherbestimmt und er gar nichts gegen seine Verdammung tun kann, hatte sein Grundvertrauen so erschüttert, dass ihm der Glauben an die Liebe Gottes tatsächlich abhanden gekommen war. Aber offenbar hatte dieses Vertrauen in seinem Unterbewusstsein noch einen Platz und wartete nur darauf, wieder ins Bewusstsein zu gelangen – intensiver als je zuvor, wie es geschah, als er junger Student vor der schwarzen Madonna „Unsere Liebe Frau von der guten Erlösung“ in der Pariser Kirche Saint-Étienne-des-Grès betete und neues Vertrauen fand.

Bei Franz von Sales war also in der Erziehung ein wirklicher Grund gelegt, dass Gottvertrauen entstehen und sich auch wieder nach einer

offensichtlichen Krise den Weg bahnen konnte. Dabei ist wichtig, dass nicht die Lehre, nicht das aufgesagte und vom Kopf her verinnerlichte Glaubensbekenntnis, für die tiefe Gotteserfahrung ausschlaggebend ist,,,,,, sondern zunächst schlichtweg die Erfahrung von Liebe und Zuverlässigkeit durch Bezugspersonen wie Eltern, Großeltern oder auch Erzieherinnen und Erzieher.

Doch wurde durch die religiöse Erziehung diese Liebe auf Gott hin ausgeweitet, sodass beides dazugehört – die Erfahrung der Liebe durch Menschen und der ausdrückliche Hinweis auf die Liebe Gottes –, damit aus Urvertrauen Gottvertrauen wachsen kann. Franz von Sales selbst hat unzählige Male diesen Zusammenhang in seinen Schriften hergestellt: Gottesliebe ist so wie die Liebe der Eltern zu ihren Kindern.

Empathie und Echtheit

Hilfreich für den Aufbau des Grundvertrauens ist eine Grundhaltung der Wertschätzung der Kinder, auch im gelassenen Anerkennen der eigenen Grenzen als Eltern oder andere Bezugspersonen. Und: Diese sollen auch an sich selbst denken. Kinder finden zuweilen sehr geschickte Wege, den Eltern ein schlechtes Gewissen zu machen.

Entscheidend sind die beiden Haltungen der Empathie und der Echtheit, um ein gutes Grundvertrauen bei den Kindern aufzubauen. Und, ja, auch Fehler sind erlaubt – sofern die Erziehung nicht durch grobe Vernachlässigung oder gar Missbrauch geprägt ist, was ein Umdenken bei den Erziehenden zwingend notwendig macht. Hier darf sich niemand herausreden und seine Hände in Unschuld waschen.

Grundsätzlich ist es – gerade für uns Christen – wichtig, über Wege nachzudenken, wie wir eine Atmosphäre der Empathie und Echtheit schaffen können, wo Grundvertrauen entstehen oder wieder geweckt werden kann und dadurch das Gottvertrauen wachsen kann, auch wenn dieser Gott ganz weit weg zu sein scheint.

Wenn dann auch noch Gott als Begleiter und zuverlässiger Freund einbezogen wird, ist eine gute Basis für ein tragendes Gottvertrauen gegeben. Doch kann hier auch einiges falsch gemacht werden. Ein zu direktes missionarisches Vorgehen richtet mehr Schaden an als dass es nützt, vor allem, wenn es nicht authentisch ist. Eine wirkliche Begegnung mit Gott zu ermöglichen funktioniert nicht mit suggestiven Werbetricks – und das ist auch gut so, denn jede Form von Manipulation widerstrebt dem Glauben, der ja vor allem freiwillig angenommen werden muss. Und dennoch muss Gott in der Gemeinschaft der Glaubenden vorkommen – denn ohne den Bezug zu Christus können wir uns nun einmal nicht Christen nennen. Hilfreich erscheint mir da der weise Satz des Dichters Paul Claudel: „Rede über Christus nur dann, wenn du gefragt wirst. Aber lebe so, dass man dich nach Christus fragt!“ Es geht erst einmal darum, selbst aus dieser Gottesbeziehung zu leben – also auch mit diesem Gott immer wieder in Beziehung zu treten, zum Beispiel durch das Gebet – das gerade auch Dankgebet sein sollte, denn es kann unendlich hilfreich sein, sich immer wieder einmal zu überlegen, wo einem Gott geholfen hat. Oft genug sind das – vermeintlich – nur kleine Dinge, und darum vergisst man sie auch so schnell, weshalb es umso wichtiger ist, sie wieder in Erinnerung zu rufen ■



*Diakon Raymund Fobes
ist Redakteur bei der
Zeitschrift „LICHT“ Er ist
verheiratet und lebt in
Ingolstadt, Bayern*

Gott vergessen – gottverlassen? In Unsicherheit und Zweifel

Hat jemanden, der Gott vergessen hat, Gott wirklich verlassen? Diese Frage stellt P. Thomas Vanek OSFS in dem folgenden Artikel. Und darin lässt er Anteil nehmen an zwei entscheidenden Wesenszügen Gottes: an seiner Liebe und an seiner Anerkennung der menschlichen Freiheit

„**M**ein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ So schreit Jesus am Kreuz kurz vor seinem Tod. Es sind dies die ersten Worte des Psalm 22. Der Jude Jesus kennt den gesamten Psalter auswendig.

Aufschreien und den Lobpreis beten

Wenn ein Jude einen Satz aus einem Psalm zitiert, dann meint er nicht nur diesen einen Satz, sondern den gesamten Inhalt dieses Psalms. Der



Der Psalm der Gottverlassenheit mündet in den Lobpreis der göttlichen Heilstaten
(Bild: Yohanes Vianey Lein. In: Pfarrbriefservice.de)

Psalm 22 beginnt tatsächlich mit diesem Schrei der Gottverlassenheit und die darauffolgenden Verse verstärken diesen Schrei noch mit der Beschreibung des bis ins Unendliche leidenden Beters.

Doch mit Vers 23 wendet sich das Blatt, denn da beginnt der Beter, Gott vor der Gemeinde zu loben und zu preisen. Mit Worten des Vertrauens auf die unendliche Treue Gottes, der sein Gesicht vor dem Armen nicht verbirgt, endet der Psalm schließlich: Vom Herrn wird man dem künftigen Geschlecht erzählen, seine Heilstat verkündet man dem kommenden Volk, denn er hat das Werk getan. Wenn also Jesus am Kreuz diesen ersten erschreckenden Satz des Psalms schreit, so ist es nicht nur die Gottferne dieses gegenwärtigen Augenblicks, sondern auch das Vertrauen darauf, dass er niemals tiefer als in die Arme Gottes fallen kann und wird.

Dunkle Nächte

Von einer Mutter Teresa weiß man, dass sie in den Jahren, in denen sie ihre Liebe mehr und mehr den Ärmsten der Armen schenkte, Gott nicht mehr spürte. Sie fühlte Gott nicht mehr, spürte seine Nähe und Liebe nicht mehr. Sie gab dennoch nicht auf, Gottes Liebe in ihrer menschlichen Liebe zu zeigen.

Von vielen Heiligen wissen wir wie von Mutter Teresa, dass sie Gott in manchen Lebensphasen „verloren“ haben. Johannes vom Kreuz nennt diesen Zustand „Dunkle Nacht“, Franz von Sales fühlt sich als junger Erwachsener zur Hölle verdammt, also zur absoluten Gottverlassenheit verurteilt.

Gerade dieser Franz von Sales wird viel später in seinem Buch über die Gottesliebe schreiben: „Sobald der Mensch ein wenig aufmerksam an Gott denkt, fühlt sein Herz eine gewisse beglückende Erregung, die Zeugnis gibt, dass Gott der Gott des menschlichen Herzens ist.“ (Theotimus I, I, 15/ DASal 3, 87) Ist das derselbe Franz von Sales, der das so schreibt? Was hat diesen Wandel in ihm bewirkt?

In dem Buch „Gott los werden – Warum der Glaube den Unglauben braucht“ (W. Nonhof/Hg., Herder 2019) lese ich auf Seite 155: *„Wenn sich Gott verbirgt, kann der Mensch auf zwei Arten darauf antworten: Er kann sich bemühen, immer wieder Gott zu ersetzen und ihn aus dem Spiel zu nehmen, oder er kann den abwesenden Gott dadurch „vertreten“, dass er die Rolle Gottes selbst übernimmt – und zwar nicht so wie Adam, der sich zum göttlichen Souverän aufschwingen wollte, sondern auf die Art und Weise Christi, der Gott als Quelle der sich hingebenden und bedingungslosen Liebe vergegenwärtigt. ... In Zeiten der Verborgenheit Gottes ist Gott anwesend in den menschlichen Akten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, in der menschlichen Sehnsucht und im Gebet. ... Das Gebet kann Ausdruck der Dankbarkeit und der Bitte sein, aber es kann auch ein Akt der Suche, der Sehnsucht und des Mutes sein, am Rand des Abgrunds der Zweifel und Unsicherheiten stehend dennoch zu vertrauen“.*

Bei Franz von Sales lässt sich beobachten: Er ist sich seiner Freiheit bewusst, die ihm erlaubt, sich für Gott zu entscheiden, und er nützt sie auch, selbst wenn er glaubt, von ihm verdammt zu sein. Dass er das zusammenbringt, ist Gnade. Aber was ist Gnade? Sie ist das Zusammenspiel von Gott und Mensch „ungeteilt“ und „unvermischt“, wie es das Konzil von Chalzedon 451 beschreibt.

Sinnsuche weiter aktuell

Stellt sich noch die Frage: Gilt all das Gesagte auch für die Gottvergessenheit? Wobei man zu Recht fragen darf: Kann man Gott überhaupt vergessen, wenn man schon einmal eine Gotteserfahrung gemacht hat? Ich glaube nicht. Gott vergessen heißt für mich viel mehr, den Glauben an Gott zu verlieren. Und das kann leicht passieren. Es passiert dann, wenn sich andere Werte vor Gott schieben, sozusagen den Stellenwert Gottes einnehmen. Davor ist man niemals gefeit. Ganz im Gegenteil! Da sind so viele Angebote und Anreize tagtäglich, die mein



Gott klopft an, aber er zwingt nicht
(Bild: Olga Meier-Sander/pixelio.de)

Interesse von Gott weglenken. Franz von Sales rät zur Achtsamkeit, das ständig davonlaufende Herz immer wieder zurückzuholen und sich unter den liebevollen Blick Gottes zu stellen. Das ist nicht einfach. Schon am Ende des letzten Jahrhunderts sprach man von der „Verdunstung des Glaubens“.

Man kann heute im Jahr 2023 fragen: Ist der Glaube jetzt endgültig verdunstet? Abgesehen davon, dass es nach wie vor beeindruckende Christen gibt, begegnen wir immer mehr Nicht-(mehr)-Gläubigen. Dabei bin ich überzeugt, vielleicht finden wir immer weniger explizit (bekenkende) Gläubige, die Suche nach dem Sinn des Lebens – und das ist der Uripuls jedes Glaubens – boomt mehr denn je. Es beten

nicht nur Menschen, die in religiösen Sicherheiten ihre Ruhe gefunden haben. Es gab Momente, in denen sich Gott für mich zwischen den Seiten der theologischen Schriften in Unsicherheiten und Zweifeln hoffnungslos verlor, aber auch damals konnte ich ihn im Gebet erfahren. Vielleicht wäre es wertvoll, in die poetischen Sammelbände der Gebete gläubiger Menschen auch Gebete Ungläubiger und Suchender aufzunehmen. (s.o. Seite 155f)

Gott klopft an

Gibt es also eine Antwort auf die Frage: Hat jemanden, der Gott vergessen hat, Gott wirklich verlassen? Die Antwort des Christentums ist eindeutig: Gott ist treu, aber er zwingt sich nicht

auf, er klopft an. Er geht jedem Menschen nach, hält Ausschau nach ihm, nicht um ihn für sich zu gewinnen, sondern um ihm mit seiner Liebe zu helfen, dass sein Leben gelingt, dass es Leben in Fülle wird. ■

*P. Thomas Vanek
ist Oblate des heiligen
Franz von Sales. Er ist
Mitglied im Generalrat
des Ordens und lebt in
Wien, Österreich*



Gottes Gottverlassenheit

Jesu Aufschrei am Kreuz

Einen verzweifelten Aufschrei der Gottverlassenheit tat Jesus am Kreuz.

Ja wirklich: Gott selbst erfuhr die Gottverlassenheit.

Dass gerade in dieser so erschreckenden Szene Trost, Hoffnung und Heil liegen, zeigt Markus Mai in dem folgenden Artikel

„**M**ein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Dieser Satz aus dem Psalm 22 soll aufzeigen, dass in dem Moment, als Jesus am Kreuz hing, ervoll und ganz Mensch, aber dennoch zugleich Gott war. Als Jude kannte Jesus die Psalmen des Alten Testaments und betete diese womöglich, wie wir heute das Stundengebet, täglich. Auch Matthäus kannte diese alten Texte von König David, die Erzählungen, welche von den „Alten“ überliefert worden waren. Matthäus schrieb sein Evangelium für Judenchristen und konnte somit davon ausgehen, dass seine Leserschaft die Worte und die Bedeutung des genannten Psalms kannte.

Ein zeitloses Zeugnis

Mit der vorwurfsvollen, klagenden Frage nach dem „Warum“ des Leids ist dieser Psalm das Dokument tiefster Gottverlassenheit angesichts von Leid und vielfacher Verfolgung durch Feinde und Gegner. Wegen der Unbestimmtheit der Not trifft dieser Teil des Psalms 22 viele typische Situationen der Verfolgung und ist so zu einem zeitlosen Zeugnis geworden. Die Klage über die Abwesenheit Gottes wird mehrfach durch Lobpreis, Vertrauensbekundungen und Bitten unterbrochen. Diese Gottverlassenheit kann sich in heutigen alltäglichen Lebenssituationen für jeden Christen immer wieder manifestieren. In Momenten der Einsamkeit, der Unterdrückung oder der Verzweiflung. Dies obwohl Gott – offenkundlich durch den erneuten Bundesschluss

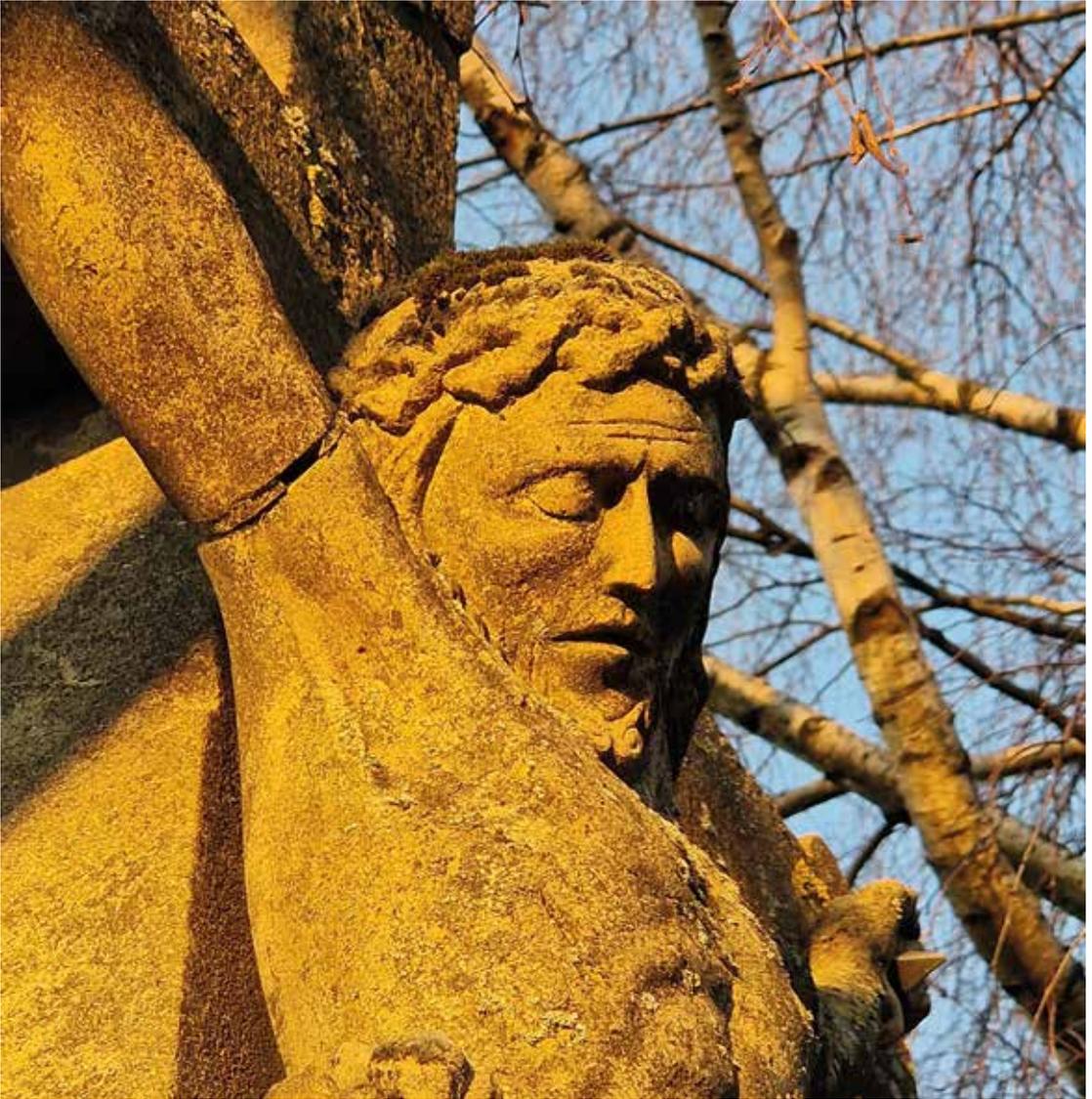
nach der Sintflut – versprochen hat, dass er uns nie verlassen wird. Selbst dann nicht, wenn wir uns von ihm in unserer mentalen oder realen „Todesstunde“ abwenden.

Mit den Menschen aller Zeiten

In der antiken Zeitrechnung, war die Stunde die kleinste Einheit, der Moment oder das Jetzt. Alles, was ist und geschieht, hat seine Zeit und Stunde, seinen konkreten Platz am Tag. Die Stunden wurden nach der Sonne berechnet, angefangen mit dem Sonnenaufgang, an dem die erste Stunde beginnt, bis zum Einbruch der Nacht. Wenn Jesus um die neunte Stunde (zwischen 14 und 15 Uhr), unter Schmerzen und Todesangst – am Kreuz – schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dann zeigte ihn diese Klage noch einmal in Gemeinschaft mit all denen, die vor- und nach ihm seelische- und körperliche Verletzungen erlitten. Der Verlassenheitsruf Jesu ist auch bei dem Evangelisten Markus (15,34) überliefert. Matthäus und Markus erwähnen dabei eine Finsternis von der sechsten bis zur neunten Stunde; ob diese Finsternis eine wirkliche Finsternis oder ob sie ein Symbol der Evangelisten für die tiefste Not Jesu war, kann man verschieden auslegen.

Das Leid in der Welt

Wenn von Finsternis und „Nacht“ die Rede ist, wird früher oder später die Frage gestellt: „Wa-



Gott ist kein Zuschauer-Gott, sondern ein mitleidender Gott
(Bild: Martina Neugebauer-Renner. In: Pfarrbriefservice.de)

rum lässt Gott Leid zu?“ Theologen aller Zeit versuchten auf die Frage, warum ein gerechter Gott Leid zulässt, eine Antwort zu geben. Menschliche Erfahrungen werden in Licht- und Schattenseiten aufgeteilt. So etwa stehen Liebe, Güte und Gesundheit, Hass, Krankheit und Leid entgegen.

Der Gläubige sieht Gott als den Schöpfer der Welt. Wenn er der Schöpfer aller Dinge ist, dann müsste er doch auch verantwortlich für seine Schöpfung und Geschöpfe sein – so

meine Meinung –, die Leid und seelische und körperliche Verletzungen erleben.

Viele werfen Gott vor, dass er unbeteiligt wie ein „Zuschauer-Gott“ sei, weil er so viel Leid zulässt und scheinbar nichts unternimmt, um das Leid in der Welt zu verringern. War das Experiment einer freien Schöpfung doch zu groß? Macht eine Welt mit all dem Leid überhaupt einen Sinn?

Biblich hat der Mensch eine wichtige Stellung. In der Schöpfungsordnung begegnet uns

der Plan Gottes mit der Welt; in der Schönheit der Schöpfung wird er selbst sichtbar (vgl. Gen 1,1 – 2,2). Doch in der Freiheit des Menschen liegt die Kraft sich für das Böse zu entscheiden. Gewalt und Unterdrückung entspringen der Freiheit des Menschen, die Macht, die Gott ihm gibt, negativ zu nutzen und die Schöpfungsverantwortung beiseite zu schieben.

Geschöpfe göttlicher Liebe

An dieser Stelle füge ich einen weiteren Aspekt ein:

Gott hat das Leid am eigenen Leib erfahren, indem sein Sohn Mensch wurde (vgl. Lk 2,1 – 21), mit allen Licht- und Schattenseiten des menschlichen Lebens. Der menschengewordene Gott hat in der Finsternis des Karfreitags den Abgrund aller menschlichen Existenz erfahren. Er selbst musste den „bitteren Kelch“ trinken.

So verbindet er sich mit seiner Schöpfung aufs Innigste (vgl. Hebr 4,15) und wird als der mitleidende Gott bezeichnet, der „mitfühlen“ kann, wie Menschen an Erkrankungen der Seele und des Körpers leiden. So sind wir nicht nur Objekte seines Werkes, sondern Geschöpfe seiner Liebe. Gott trägt in Jesus Christus den Abgrund des menschlichen Leidens mit. So geschieht Erlösung. Wir stoßen in die Mitte des christlichen Glaubens vor. – Keine Nacht ist nur dunkel, mag der Prediger am Sonntag formulieren. Keine Nacht ist nur dunkel, mag der betende Christ formulieren. Der Theologe sagt: Es gibt keinen Ort des Leids, wohin nicht das Licht der Erlösungsgnade scheinen kann.

Kreuz und Auferstehung

Erst der gesamte Psalm 22 offenbart den messianischen Sinn; er enthält gewissermaßen Kreuzigung und Auferstehung. „Er ruft Elija“ (Mt 27,47), sagten einige, „die dastanden und es hörten“, indem sie Jesus mit den Worten „Eli, Eli, lamma sabaktani“ verhöhnten. Für gewöhnlich sieht man in diesem Wort „Er ruft zu Elias“ ein Missverständnis. Gemäß dem Volksglauben

erschien aber Elija, um die Gerechten aus ihrer höchsten Not zu befreien; unter Berücksichtigung dieses Volksglaubens liegt näher, dass man das Eli (mein Gott) absichtlich missverstand, um Jesus zu verhöhnen.

In meiner aktuellen Lebenssituation spricht mir Jesus, wenn er seinen und unseren Vater mit den Worten des Psalms 22 anbetet, aus innerstem Herzen und tiefster Seele: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“. In jedem Suchen und Fragen, im Zweifeln, im Haldern und Ringen mit Gott komme ich gefühlsmäßig in die „Todesstunden“ meines Lebens. Dabei, darf ich nie vergessen, dass Gott, der Schöpfer aller Dinge, mich nie verlassen wird. Er lädt alle Christen ein, mit ihm in Beziehung zu treten, dabei gibt Gott mir die Kraft, meinen Lebensweg zu gehen.

Dies geschieht gerade an Ostern, wenn das Leben zu wachsen und zu blühen beginnt, wenn der Tod keine Chance mehr hat – sondern das Leben! Dann sind wir alle dazu eingeladen, die Fehler und Schwächen der Anderen zu vergeben, und die Beziehung mit Gott zu suchen.

Und so ist Jesus, aus Liebe zu uns Menschen bis ans Kreuz gegangen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen das tiefe Vertrauen, welches unser auferstandener Herr seinen Jüngern, mit auf den Weg gab. Dass wir selbst in Momenten der „Gottverlassenheit“ das Licht Gottes im eigenen Leben (wieder) entdecken dürfen. ■



Markus Mai ist
Religionspädagoge aus
Coburg, Bayern

Der „Kraftstoff“ Gott

Lisa Baumann

Als ich Jugendliche war, bin ich davon ausgegangen, dass unser christlicher Glaube sich ganz einfach bildlich darstellen lässt: Wir Menschen leben auf der Erde, die Gott für uns erschaffen hat, und Gott lebt im Himmelreich. Und eines Tages werden auch wir – dank Jesu Tod und Auferstehung – hoffentlich dorthin gelangen. Doch bis dahin bleibt eine spürbare Sehnsucht in unserem Herzen, eine Sehnsucht nach Gott, die wir nicht stillen können. Er hat uns erschaffen, er ist unser Vater – und ohne ihn kann es kein erfülltes Leben geben.

Ohne Gott funktioniert es nicht

Je älter ich wurde und desto mehr ich mich mit dem Glauben beschäftigte, umso mehr veränderte sich auch mein anfängliches Bild von der Vorstellung, dass wir hier komplett von Gott getrennt leben. Mein Lieblingsschriftsteller C.S. Lewis hat uns Menschen einmal mit Maschinen verglichen, deren Kraftstoff Gott ist. Gott hat uns also so entworfen, dass wir nur mit ihm „rund“ laufen. Ohne Gott „funktioniert“ unser Leben nicht – zumindest nicht richtig. Nun ist Gott uns aber ja fern, da er im Himmelreich ist und wir hier auf der Erde. Es gibt aber – und das ist der entscheidende Unterschied zu meiner damaligen Vorstellung als Teenager – sehr wohl eine Verbindung von uns zu Gott, eine Verbindung, die wir alle in uns tragen: der Heilige Geist. Durch ihn ist es uns möglich, mit Gott in Kontakt zu treten, Gott zu begegnen, ihn zu spüren. Doch liegt es eben an uns selbst, ob wir diese Verbindung nutzen, Gott tatsächlich suchen und zu ihm beten, oder ob wir es einfach sein lassen

und die Suche nach Gottes Nähe immer wieder verschieben oder ganz vergessen. Oder um es noch einmal mit C.S. Lewis Worten zu verdeutlichen: Um zu „funktionieren“ wie die Maschinen, brauchen wir den richtigen Kraftstoff, nämlich Gott. Oft erscheinen andere Kraftstoffe im ersten Augenblick verlockender und sinnvoller oder wir denken einfach, jeder beliebige Kraftstoff kann Gott ersetzen. Leider merke ich bei so einer Annahme sehr schnell, dass ich falsch lag. Doch zum Glück besteht diese Verbindung, der Heilige Geist, für immer in uns: Er verschwindet nicht. Dadurch ist Gott eben nicht fern von uns im Himmelreich und wir müssen hier auf der Erde alleine ohne ihn zurechtkommen. Er ist für uns überall erreichbar, zu jeder Zeit, an jedem Ort. Der Kirchenbesuch kann mich Gott näherbringen und wahrscheinlich auch viele andere christliche Örtlichkeiten und Feiern. Doch Gott ist überall, er ist nicht ortsgebunden. Ich kann ihm nahe sein, zuhause, in der Arbeit, bei Freunden, im Auto.

Wie Sehnsucht gestillt wird

Ich selbst spüre es immer wieder, wie nahe mich mein Gebet zu Gott führt und ich dadurch neu „auftanke“. Und plötzlich ist die Sehnsucht wieder gestillt, ich werde ruhig und kann wieder durchatmen. Doch natürlich kommt sie wieder und wird stärker, desto weniger ich nach Gott suche, und natürlich auch abhängig davon, was so um mich herum und in meinem Leben passiert. Dann läuft es bei mir auch nicht mehr rund, die Unzufriedenheit und die Ängste wachsen, ich fühle mich verloren. Der Kraftstoff

ist aufgebraucht. Meist fällt es mir an so einem Punkt dann aber leider auch viel schwerer, wieder ins Gebet zu finden. Eine meiner Schwestern hat erzählt, dass sie auch schwer ins Gebet findet, wenn sie sich zum Beispiel gerade in einer extremen Situation befindet. Dann fehlen ihr die Worte und sie kann nicht mehr klar denken. Doch ein Gebet kann sie immer abrufen, auch wenn sie gerade nicht bei der Sache ist. Sie betet es auswendig, vielleicht immer noch nicht richtig bei der Sache und etwas überfordert, aber sie kennt die Worte des Gebets genau: das Vater Unser. Und selbst dieses Gebet – ohne klaren Verstand gebetet – kommt irgendwie bei Gott an und zeigt seine Wirkung. Seitdem sie mir das erzählt hat, habe ich mir das im Hinterkopf behalten und wende es tatsächlich genauso an, wie von ihr beschrieben. Wenn die Worte fehlen, wenn die Angst zu groß ist, der Verstand nicht mehr denken kann, dann bete ich das Vater Unser. Wie eine vertraute Nummer, die man wählt, wenn man nicht mehr weiter weiß. Für mich ist es ein erster Schritt, wieder zu Gott zu finden, die Sehnsucht zu stillen.

Jesus neben mir

Noch einmal möchte ich auf C.S. Lewis zurückkommen, der mir schon so oft die Augen geöffnet hat. Er beschreibt nämlich die Dreifaltigkeit in einem seiner Beispiele ungefähr so: Gott ist im Himmel, der Heilige Geist ist die Verbindung in uns zu Gott und Jesus ist an unserer Seite und betet sogar für uns mit. Seitdem ich das gelesen habe, stelle ich mir Jesus ganz oft vor, wie er neben mir oder sogar für mich betet. Eine schöne und beruhigende Vorstellung und plötzlich ist Gott doch nicht mehr so fern von uns wie

anfänglich von mir beschrieben: im Himmelreich als stiller Zuschauer und unerreichbar. Die Sehnsucht in uns wird wohl ein Leben lang bleiben, solange wir hier auf Erden sind. Doch können wir sie – denke ich immer wieder – zu-



Kraftstoff Kirchenbesuch: um aufzutanken und die Sehnsucht zu stillen

mindest ein Stück weit stillen, indem wir Gottes Nähe suchen, zu ihm beten und somit wieder neuen Kraftstoff tanken. ■

Lisa Baumann ist Industriekauffrau und derzeit in Elternzeit. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Ingolstadt, Bayern



Alles aus Liebe: der Orden der Heimsuchung Mariens

Schwester M. Franziska von Dohlen OVM

Eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Gemeinschaften, für die alle der heilige Franz von Sales und seine Spiritualität eine entscheidende Rolle spielt, zählt zur Salesianischen Familie. Sie sollen in diesem LICHT-Jahrgang vorgestellt werden.

„Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa“ (Lk 1,39 ff). Diese Begebenheit aus dem Evangelium nach Lukas mit dem Lobgesang Mariens, den die Kirche täglich in der Liturgie des Stundengebetes, der Vesper, singt, wird am 6. Juni 1610 zu einem Programm; zu einem Programm eines neuen Ordens in der Kirche. Dieser Orden ist noch gar kein Orden. Es ist der bescheidene Anfang einer kleinen Gründung mit drei Schwestern und einem Bischof, der eine Idee hat, zusammen mit einer 38-jährigen Witwe. Heute ein weltweiter Orden, schon über 400 Jahre.

Demut und Sanftmut

Was ist die Idee dieses Bischofs und was ist das Besondere daran? Es ist ein Werk der göttlichen Vorsehung.“ sagt Franz von Sales. Er ist Bischof von Genf und gründet zusammen mit Johanna Franziska von Chantal den Orden von der Heimsuchung Mariens, – „la Visitation“, wie es auf Französisch schlicht heißt. Dieser Orden soll sein: die hohe Schule der Gottesliebe. Der Geist des Ordens besteht nach seinen Worten in einer großen Demut vor Gott und in einer großen Sanftmut zum Nächsten (vgl. DASal 2, 191).

Die Schwestern werden zunächst von ihren Zeitgenossen als „Rosenwassernönchen“ belä-



Die ersten Heimsuchungsschwestern und ihre Gründer, Darstellung Heimsuchungskloster Alzano, Italien

chelt, weil sie keine großen asketischen Werke vorzuweisen haben und eigentlich überhaupt nichts Besonderes tun, außer, dass sie zunächst auf der Straße zu sehen sind, um Arme und Kranke zu besuchen. Franz von Sales sieht die geistigen und geistlichen Nöte seiner Zeit. Dazu gehört auch, dass er wahrnimmt: Es gibt Frauen, die ins Kloster gehen wollen, ja sie haben eine Berufung, aber sie können in damals bestehende Orden aus unterschiedlichen Gründen nicht eintreten: zu wenig Mitgift, sie sind zu alt und sind verwitwet oder sie haben nicht die nötige körperliche Konstitution, um den asketischen Anforderungen eines Klosterlebens damals zu entsprechen.

Leben in Gottes Gegenwart

Am 5. März 1604 begegnet der Bischof von Genf der Baronin Johanna Franziska von Chantal zum ersten Mal in der Chapelle von Dijon. Aus dieser Begegnung entsteht eine Freundschaft und Johanna Franziska von Chantal stellt sich unter die geistliche Führung des Bischofs. Er weist sie einen Weg, den sie gehen kann, sie lernt nun so, den ganzen Tag zu beten, und es fällt keinem auf. Sie lernt beten und leben in der Gegenwart Gottes. Franz von Sales stellt den gemeinsamen geistlichen Weg unter das Wort, das er ihr in Großbuchstaben in einem Brief schreibt: „ALLES AUS LIEBE UND NICHTS AUS ZWANG!“

Der geistliche Weg des heiligen Franz von Sales besteht in einem großen Vertrauen auf Gottes gütige Vorsehung, dem Leben und Beten und Sich-immer-wieder-Versetzen in die Gegenwart Gottes und in der Treue zum Kleinen, zum Alltäglichen. In dieser Konzentration auf das Wesentliche hat Franz von Sales die Vision einer neuen geistlichen Gemeinschaft für Frauen, die er, zusammen mit der Baronin Johanna Franziska von Chantal verwirklicht. Er gründet mit ihr am 06. Juni 1610, dem Dreifaltigkeitssonntag, in Annecy (Savoyen) den Orden der Heimsuchung Mariens.

Wie Maria in Nazareth sollen die Schwestern in der Zurückgezogenheit ihres Klosters leben und sich vom Wort Gottes betreffen und erfüllen lassen. Er möchte der Kirche „Töchter des Gebetes“ schenken. Sie sollen das Kleine Offizium Unserer Lieben Frau beten, ein Stundengebet, das damals schon nicht in Latein, sondern in der Muttersprache gebetet wurde. Der Schwerpunkt des Gebetes der Schwestern von der Heimsuchung ist „l'oraison“, die Betrachtung, das innere Gebet. Erfüllt von Christus sollen die Schwestern aber nicht stehen bleiben bei der persönlichen Begegnung mit dem Herrn, sondern diese Erfüllung andere spüren lassen. Wie Maria sich auf den Weg zu Elisabeth macht, sollen auch die Schwestern das Nahe-liegende tun: zu den Menschen gehen, die sie

brauchen. Das war damals, Arme und Kranke zu besuchen und zu pflegen.

Ein Orden seiner Zeit voraus

Es geht Franz von Sales nicht um eine bestimmte karitative Tätigkeit, sondern um die wörtliche Liebe zum Nächsten. Zu diesem Zweck wollte Franz von Sales auch keine Klausur, nur einfache Gelübde, ebenso keine Ordenstracht. Diese Punkte revidierte er allerdings selbst, als durch das Drängen des Erzbischofs von Lyon, Kardinal Marquemont, ab 1616 die Gemeinschaft in einen Orden mit Klausur umgewandelt wurde. Der Heilige war seiner Zeit weit voraus und stieß damit auf das Unverständnis seiner Zeitgenossen. Von wichtigen Zielen seiner Gründung ließ er sich jedoch nicht abbringen: Kränkliche Frauen und Witwen sollten Aufnahme finden können; ebenso sollte es möglich sein, dass Frauen sich für eine begrenzte, kürzere Zeit ins Kloster zurückziehen können: also das, was wir heute als „Kloster auf Zeit“ bezeichnen. Und ursprünglich wollte Franz von Sales, was kirchenrechtlich nicht möglich war, für seine Schwestern nur das Gelübde der Liebe, das Band der Vollkommenheit. (vgl. DASal, 2, 355).

Letztlich dienen auch die Regeln und Satzungen der Heimsuchungsschwestern nur dem einen Ziel: „Es lebe Jesus!“

Sr. M. Franziska von Dohlen ist Schwester der Heimsuchung Mariens im Kloster Zangberg, Bayern



**Du ferner und naher Gott –
im brennenden Dornbusch
Deiner Gegenwart
verborgen hinter den Dornen des Schmerzes
gegenwärtig in den Wunden unserer Zeit:
Brenne Deine Gegenwart ein
in alles Dunkel des Lebens**

**Du ferner und naher Gott –
im leuchtenden Regenbogen Deiner Treue
verborgen hinter den Wolken offener Fragen
gegenwärtig in den Bruchstücken des Alltags:
Spanne Deine Gegenwart aus
über alles, was lebt**

**Du ferner und naher Gott –
in der Stimme verschwebenden Schweigens
verborgen hinter den
Erschütterungen des Leids
gegenwärtig im leisen Klang der Schöpfung:
Offenbare Deine Gegenwart
in der Tiefe unserer Herzen**

Ute Weiner



Die heilige Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) schrieb über den heiligen Franz von Sales ein Jahr nach dessen Tod in einem Brief Folgendes:

„Mein Gott, soll ich wagen, es auszusprechen? Kann man so etwas einfach sagen? Mir scheint, mein seliger Vater [Franz von Sales] war ein lebendiges Bild des Gottessohnes, unseres Herrn, denn die innere Harmonie und das Lebensgefüge dieses heiligen Menschen war ganz und gar übernatürlich und göttlich. Nicht nur ich selber denke so, auch unzählige andere haben mir gesagt, in diesem Menschen hatten sie hier auf Erden unseren Herrn gesehen.“

Einer dieser „unzählig anderen“ war der heilige Vinzenz von Paul (1581-1660). Dieser sagte in seiner Zeugenaussage zum Seligsprechungsprozess des heiligen Franz von Sales: „Als ich über die Worte des Dieners Gottes [Franz von Sales] nachdachte, verursachten sie in mir eine so große Bewunderung, dass ich zu glauben gezwungen war, dass er der Mann war, der am besten das Abbild des Gottessohnes nachahmte, während er auf Erden wandelte.“

Meister der Gegenwart Gottes

Was bedeuten diese Aussagen? Franz von Sales war offenbar ein Meister darin, die Gegenwart Gottes unter den Menschen spürbar werden zu las-

Der unbegreiflich nahe Gott

P. Herbert Winklehner OSFS

sen. Wer ihm begegnete, hatte das Gefühl, einem „Abbild des Gottessohnes“ zu begegnen. Franz von Sales schaffte es also, durch seine Ausstrahlung, seine Liebe und Herzlichkeit den Menschen Gott ganz nahe zu bringen, so dass alle meinten, Jesus selbst würde wieder auf der Erde wandeln.

Dass wir in allem, immer und überall in der Gegenwart Gottes leben, das hat Franz von Sales immer wieder betont. Er empfahl den Menschen eindringlich, sich diese Gegenwart Gottes sooft wie möglich bewusst zu machen und in kleinen Herzensgebeten mit ihm in Kontakt zu bleiben. Drei Worte genügen dafür, zum Beispiel „Es lebe Jesus!“ oder einfach nur „O mein Jesus!“ Diese kurzen Gedanken an die Gegenwart Gottes stören keine Arbeit, kein Gespräch, im Gegenteil, sie machen alles vollkommener. In seinem Buch „Anleitung zum frommen Leben (Philothea)“ schreibt Franz von Sales: „Sooft es dir tagsüber möglich ist, rufe deinen Geist in die Gegenwart Gottes zurück ... Denke an das, was Gott tut und womit du dich beschäftigst. Du wirst sein Auge auf dir ruhen

sehen, das mit unbeschreiblicher Liebe ständig auf dich gerichtet ist. Warum, mein Gott, wirst du sagen, blicke ich nicht ständig auf Dich, wie Du immer auf mich schaut? Warum denkst Du so oft an mich, Herr, und ich denke so selten an Dich?“ (DASal 1,84) Außerdem empfiehlt er uns: „Erhebe dich also oft zu Gott durch kurze, feurige Herzensgebete ... In dieser Übung ... der kurzen Herzenserhebungen zu Gott besteht das große Werk der Frömmigkeit. Sie kann alle übrigen Gebete ersetzen, ihre Unterlassung kann aber kaum durch irgendetwas gutgemacht werden“ (DASal 1,86).

Gottes unbegreifliche Größe

All das bedeutet jedoch keinesfalls, dass der heilige Franz von Sales Gott auf diese Weise klein macht, also zu einem alltäglichen Gegenstand, der mir beliebig zur Verfügung steht. Ganz im Gegenteil, je mehr sich Franz von Sales ganz in Gottes Gegenwart wusste und sein Leben, all sein Sprechen und Handeln in ein einziges Gebet verwandelte, für das es keiner Worte mehr bedurfte, sondern

nur das Schweigen und Staunen, umso unbegreiflicher wurde er ihm. Je tiefer Franz von Sales in die Geheimnisse Gottes eintauchte, umso geheimnisvoller wurde Gott für ihn. Sein theologisches Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe (Theotimus)“, in dem er sich intensiv mit Gott und seiner Liebe zu den Menschen beschäftigte, gibt dafür ein klares Zeugnis. Man könnte den Inhalt dieses Buches mit dem Satz zusammenfassen: Lassen wir Gott seine Größe und diese Größe heißt nichts anderes als Unbegreiflichkeit.

„Die Beweggründe der göttlichen Vorsehung wären sehr armselig, würden wir kleinen Geister sie einsehen“, schreibt Franz von Sales. „Niemals dürfen wir unserem Verstand erlauben, in ehrfurchtsloser Neugierde die Flamme göttlicher Ratschlüsse zu umflattern. Gleich kleinen Schmetterlingen würden wir uns nur die Flügel verbrennen und im Feuer dieser heiligen Flamme zugrunde gehen. Unerforschlich sind ja Gottes Ratschlüsse, oder wie der hl. Gregor von Nazianz sagt, ‚unergründlich‘ sind sie, das



Franz von Sales brachte den Menschen den unbegreiflichen Gott nahe, Ausschnitt aus einem Glasfenster in der Kathedrale Saint-Pierre von Annecy, Frankreich

heißt, wir vermögen weder ihre Beweggründe zu erkennen, noch die Wege und Mittel zu erfassen, durch die Gott sie verwirklicht und vollendet. Auch wenn wir den schärfsten Spürsinn besitzen, werden wir uns bei jedem Schritt verirren und die Spur verlieren“ (DASal 3,225).

Da, aber ganz anders

Glauben im Sinne des heiligen Franz von Sales bedeutet also

immer ein zweifaches: Sich so oft als möglich bewusst machen, dass ich in der Gegenwart Gottes lebe, sich aber genauso im Klaren bleiben, dass Gott und sein Wirken all mein Denken unendlich übersteigen. Gott ist da, ja, es gibt keinen Ort und keine Zeit, in der er nicht da wäre, aber Gott ist und bleibt auch immer der ganz andere. Was mir letztlich bleibt, ist der Lobpreis seiner unendlichen Größe, das Vertrauen in sein barmherziges Wirken trotz seiner Unbegreiflichkeit und das dankbare Staunen darüber, dass der unendlich große und unbegreifliche Gott mich über alles liebt, so als wäre ich das einzige Wesen, das auf dieser Welt existiert. ■

P. Herbert Winkelner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„S^{ei}en wir doch, was wir sind, und seien wir es gut“ (DASal 6, 95). In Zeiten der Selbstdarstellung und Selbstoptimierung ist dieses Zitat von Franz von Sales vielleicht sehr revolutionär. Wir sollen uns nicht wünschen, etwas anderes, sprich: Besseres, zu sein als wir sind? Mir scheint, dass heute noch kaum jemand zufrieden ist mit sich selbst und mit seinen Umständen.

Überall Manipulationen

Bilder und Portraits werden mittels Filter und Photoshop derart manipuliert, dass die Menschen in „echt“ kaum wiederzuerkennen wären. Da werden die Beine gereckt, die Taille geschmälert und man präsentiert sich in komischen Verrenkungen. Wo man früher vielleicht als leicht paranoid gegolten hat, wenn man ständig über die eigene Schulter nach hinten geblickt hat, ist das heute wohl eine normale Körperhaltung. Eng übereinander geschlagene Beine deuteten früher eventuell auf Harndrang hin – auf Instagram & Co. sieht man häufig solche verdrehten Leiber, welcher die Figur wohl ins beste Licht rücken sollen. Tatsächlich eine ver-rückte Welt!

Zufrieden mit sich selbst

Franz von Sales zielte mit seinem Zitat aber wohl eher darauf ab, mit seinem eigenen Stand zufrieden zu sein. Die

Meinen Weg gehen – und ihn gut gehen

Saskia Greber



Ich bin so wie ich bin – und das ist gut so (Bild: Rainer Sturm/pixelio.de)

Verheirateten wünschen nicht verheiratet zu sein, die Familienväter wünschen, sich in einem Kloster als Mönch still zurückziehen zu können. Und man hätte wohl auch gerne mehr Reichtum, weniger Aufgaben, und so kann man die Liste beliebig ausweiten.

Echtheit

Versuchen Sie nicht zu sein, was Sie nicht sind, sondern seien Sie was Sie sind, und seien Sie es gut!

In meiner Ausbildung als Sozialpädagogin wurde uns beigebracht, immer „echt zu sein“, also authentisch.

Die häufig äusserst sensiblen Menschen, welche wir zu be-

treuen haben, würden uns mit ihren feinen Antennen so oder so gleich entlarven!

Umso älter ich selbst werde, desto besser kann ich mich mit all meinen Unzulänglichkeiten annehmen.

Ich bin so wie ich bin, und das ist gut so!

Vielleicht wird man irgendwann auch einfach zu müde, sich verstellen zu müssen. Ich denke, wenn man sich selbst mit seinen Unvollkommenheiten akzeptieren kann, wird man auch ein besseres Verständnis für seine Mitmenschen haben.

Nicht auf andere schielen

Natürlich ertappe ich mich selbst auch dabei, manch-

mal auf andere Menschen zu schielen.

Während ich als Frühpensio-
närin nach 42 harten Berufsjah-
ren mit ein äußerst bescheiden-
nen Rente leben muss, haben
die Herren der Credit Suisse
Bank oder andere Großun-
ternehmen trotz Pleiten, Pech
und Pannen finanziell bis ins
hohe Alter ausgesorgt. Sie
werden mit einem goldenen
Handdruck verabschiedet. Aber
wollte ich wirklich mit ihnen
tauschen?

Intensiv blühen

„Seien wir das, was Gott will,
(..) und seien wir nicht das, was
wir gegen seine Absicht sein
wollen“ (DaSal 6,95).

Als ich kürzlich in meiner
Heimstadt Amsterdam war,
erblickte ich im Hafengebiet
das Portrait von Anne Frank,
von Eduardo Kobra gemalt. Der
Text „Let me be myself“ wirbt
um Toleranz. Seien wir, was wir
sind, und lassen wir auch die
anderen sein, was sie sind.

Wir sind Gottes ausdrücklich
gewollte und geliebte Geschöp-
fe. Und wir sollen blühen, wo
wir gepflanzt sind. Dies tat auch
Anne Frank auf eindruckliche
Weise.

Irgendwo habe ich mal ge-
lesen, dass sie in ihrem jungen
und kurzen Leben, einge-
schlossen auf engstem Raum,
wie eine Blume sehr intensiv
geblüht hat. ■

Saskia Greber



**„Seien wir doch,
was wir sind, und
seien wir es gut“.**

**Franz von Sales
(DASal 6, 95)**

Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2023 führt uns ins afrikanische Benin. In Vororten von Parakou, der drittgrößten Stadt des Landes, wurde von den Oblaten des hl. Franz von Sales aus Benin, unterstützt von der Deutschsprachigen Provinz, der Schulkomplex „Saint François de Sales“ errichtet, der allen sozialen Schichten offen steht. Hierdurch sollen notleidende Familien unterstützt werden. Gespendet wurden für die LICHT-Aktion bereits fast 4.830 EUR. In dieser LICHT-Ausgabe berichtet P. Patrick Adjallala OSFS, Kommunikationsbeauftragter des Schulkomplexes Saint François de Sales über erste Früchte, die das Projekt jetzt zum Schuljahrsende vorweisen kann.

Der Schulkomplex Saint François de Sales ist eine Schule, die auf das Soziale ausgerichtet ist. Diese Einrichtung befindet sich im Norden Benins, genauer in der Stadt Parakou. In diesem Teil des Landes ist der Zugang zu hochwertiger Bildung nicht für alle gewährleistet. Für dieses Phänomen gibt es mehrere Gründe: Mangel an Schulen, der Mangel an finanziellen Mitteln und die fehlende Betreuung der Kinder.

Chancen für alle

Der Komplex Saint François de Sales findet Wege, eine neue Welt aufzubauen und allen die gleiche Chance zu geben, von einem Bildungsangebot zu profitieren. Aus diesem Grund richteten die Behörden zunächst für alle zugängliche Bildungsmöglichkei-

Ein fruchtbarer Aufschwung

Licht-Aktion 2023 für Kinder in Benin

ten ein, boten dann Stipendien für benachteiligte Kinder und schließlich Förderungskurse für die Schwächsten, deren Eltern nicht über Lernmittel verfügten.

Freude über die Früchte

Am Ende dieses Schuljahres freuen wir uns über die Früchte der Bemühungen. Die Kinder, die

„Für Kinder in Benin“



Wenn Sie den Kindern in Benin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, Bankhaus Spängler BIC: SPAEAT2S; IBAN: AT33 1953 0100 0001 9983

Für die Schweiz: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, St. Galler Kantonalbank, BIC: KBSGCH22; IBAN: CH78 0078 1616 9651 6200 0



Die Sechstklässler der Grundschule im Förderunterricht

soziale Unterstützung erhielten, erlebten einen Aufschwung auf allen Ebenen und insbesondere eine bemerkenswerte Entwicklung auf der intellektuellen Ebene. Die Durchschnittswerte

stiegen vom ersten zum dritten Quartal. Alle bestanden in den höheren Klassen. Auch die Eltern sind sehr zufrieden. Sie sahen die Veränderungen, die durch die Bildungsmöglichkeiten im

Schulkomplex Saint François de Sales verwirklicht werden konnten. Von Herzen danken sie allen Spenderinnen und Spendern. ■

P. Patrick Adjallala osfs



Schülerinnen und Schüler der Vierten Klasse, Förderkurs, mit ihrem Mathematiklehrer

Auf der Suche nach Frieden“ – unter diesem Motto machte sich eine Gruppe Overbacher am Karsamstag, 8. April 2023, zusammen mit Pater Johnson Onasseril OSFS auf den Pilgerweg nach Mariawald in der Eifel, Nordrhein-Westfalen. Den Stationen des Kreuzwegs folgend, ging es hinauf zur Abtei. In der Abteikirche stand das letzte Gebet des Kreuzweges ganz im Zeichen des Friedens, der in unseren Tagen nötiger ist, denn je. Die traditionelle Erbsensuppe von Mariawald war im Anschluss eine gute Stärkung für den Rückweg. Am Abend fand die gemeinsame Osternachtsmesse in Haus Overbach statt, bei der Pater Johnson die Gruppe einlud, gemeinsam mit der Osterkerze in die Klosterkirche einzuziehen und so den Tag und den Pilgerweg enden zu lassen.

Traditionsreiche Abtei

Die Abtei Mariawald liegt in der nördlichen Eifel, südlich von Aachen, nicht weit entfernt von der belgischen Grenze, und hat eine wechselvolle Geschichte. Um das Jahr 1470 erwarb ein Strohdachdecker ein Gnadenbild, das er in einer Hütte zur Verehrung aufstellte. Er selbst ließ sich in einer Einsiedlei nieder.

1486 kamen an den Gnadenort Zisterzienser, die dort mehr als 300 Jahre bis 1795 lebten. Im Zuge der Französischen Revolution wurde das Kloster aufgelöst und geplündert.

Im Jahr 1861 kamen Trappisten aus dem Elsass nach Mariawald und blieben dort mit Unterbre-

Auf der Suche nach Frieden

Overbacher Pilgerweg nach Mariawald



Auf dem Pilgerweg

chungen während des Kulturkampfes (1875-1887) und des Dritten Reiches (1941-1945). Im Jahr 2018 wurde die Abtei aufgrund fehlender Berufungen

geschlossen. Heute wird Mariawald von zwei Weltgeistlichen seelsorglich betreut. ■

*Marco Maria Emunds
Raymund Fobes*



Am Ziel vor der Kirche von Mariawald, vorne rechts P. Johnson Onasseril OSFS

Am Sonntag, 16. April 2023, feierte Pater Leo Vieten aus dem Orden der Oblaten des hl. Franz von Sales sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Die Klosterkirche St. Mariä Himmelfahrt in Mülheim Saarn war festlich geschmückt und zahlreiche geladene Gäste, unter anderem Pater Provinzial Josef Költringer OSFS, und Gemeindemitglieder waren gekommen, um gemeinsam mit ihm den Dankgottesdienst zu feiern. Viele ehemalige Messdienerinnen und Messdiener waren anwesend, die Pater Leo in ihrer Jugend begleitet hatte.

Priester für die Menschen

In der Predigt erläuterte Pater Josef Prinz OSFS die Bedeutung des Priesteramtes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und die damit verbundene Aufbruchstimmung. Ein neues Kirchenverständnis kam auf unter Beteiligung der Laien. Dies hat Pater Leo in seinem Wirken als Priester, der auf die Menschen ausgerichtet ist, geprägt.

Lebenskraft Dankbarkeit

Zahlreiche Glückwünsche durfte Pater Leo beim anschließenden Empfang entgegennehmen und etliche Hände schütteln. „Die größte Kraft des Lebens ist die Dankbarkeit“, das konnte jeder bei dieser Jubiläumsfeier spüren.

Stationen seines Lebens

P. Leo Vieten, der aus Geilenkirchen bei Aachen, Nordrhein

60 Jahre im Dienst für die Menschen

P. Leo Vieten OSFS feierte diamantenes Priesterjubiläum



Jubilar P. Leo Vieten (vorne, Mitte) im Kreis von Konzelebranten und Ministranten

Westfalen, stammt, wurde am 31. März 1963 durch Missionsbischof Franz Esser OSFS zum Priester geweiht.

Danach war er an verschiedenen Orten in Nordrhein-Westfalen tätig. So war er von 1964 bis 1970 in der Schule der Sales-Oblaten, Gymnasium Haus Overbach bei Jülich, Präfekt, Lehrer und Internatsleiter, dann war er von 1970 bis 1972 Konviktsleiter im Ordensinternat in Schleiden, Eifel. 1973 kehrte er wieder nach Overbach zurück und war dort bis 1982 Internatsleiter und Rektor des Klosters.

1982 wurde er Pfarrer an St. Dionysius-Übach in Übach-Palenberg (Kreis Heinsberg) und

war außerdem von 1987 bis 2000 Dechant des Dekanates Übach-Palenberg

2000 wechselte er nach Mülheim a.d.Ruhr ins Kloster Saarn und war bis zum Jahr 2004 Provinzial der Deutschen Provinz. Von 2004 bis zum 31 August 2010 war er Pfarrer an St. Mariä Himmelfahrt in Mülheim.

Seit 1. September 2010 lebt er in Mülheim-Saarn im Ruhestand, steht aber immer noch als Aushilfe Seelsorger in der Pfarrei zu Verfügung. ■

*Hiltrud Verweyen-Frank,
Vorsitzende PGR St. Mariä
Himmelfahrt, Mülheim
Diakon Raymund Fobes*

Im März 2023 besuchte die Generalleiterin des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales, Schwester Iria Murnau Deutschland und Österreich. Bei dieser Gelegenheit stellte sie sich auch für ein Interview mit dem LICHT zur Verfügung.

LICHT: *Wie sind Sie Mitglied des Säkularinstituts geworden?*

Schwester Iria Urnau: Ich komme aus einer katholischen Familie. Schon als Kind war ich ein frommes Mädchen und habe gern gebetet. Ich habe dann in der Pfarrei gearbeitet und auch als Kindergärtnerin. Während dieser Zeit habe ich nach einer Orientierung gesucht und von meiner Schwester die Adresse von Schwester Hedy Bergmann aus dem Säkularinstitut bekommen – und sie bot mir an, zu ihr nach Rio Grande de Sul zu kommen, und so bin ich zu ihr gegangen. Und da habe ich gemerkt, das ist mein Weg. Das war 1987.

Was war Ihre Motivation für den Eintritt?

Ich war, wie schon gesagt, immer sehr fromm und habe auch gern anderen geholfen. Besonders gerne habe ich mit Kindern gearbeitet, für sie Katechesen gemacht und sie auf die Erstkommunion vorbereitet. Beim Institut habe ich gemerkt, da kann ich trotz der Gelübde in der Welt bleiben. Und im Säkularinstitut ist auch möglich – anders als bei anderen Ordensgemeinschaften in Brasilien – einzutreten, wenn man älter ist. Andere Gemeinschaften sagen: „Wenn du älter als 30 Jahre bist, nehmen wir dich nicht!“ Man

Aufbruch und Erinnerung

Interview mit
Schwester Iria Urnau, Generalleiterin des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales



Generalleiterin Schwester Iria Urnau (2. v. li.) mit ihren Mitschwestern (v. li.) Monika Rauh, Heidi Weiß und Eva-Maria Bittl

meint dann, dass jemand der älter ist, nur kommt, um von der Gemeinschaft zu profitieren, und sich von der Welt verstecken will.

Wie gestaltet sich Ihr Leben im Säkularinstitut?

Das Säkularinstitut ist kirchlich kanonisch anerkannt. Wir machen die drei Gelübde und wir haben auch eine Ausbildung im Postulat und Noviziat. Aber auch in der Ausbildungszeit leben wir da, wo wir arbeiten. Das Säkularinstitut ist so ausgerichtet, dass man in der Welt leben und arbeiten kann und nicht in einer Gemeinschaft. Man kann allein oder in einer Familie leben, aber das geistliche Leben geschieht in Gemeinschaft.

Welche Bedeutung hat für Sie der heilige Franz von Sales?

Von Franz von Sales ist unserem Institut vor allem die „Philothea“ wichtig, weil sie uns zeigt, wie man christlich leben kann. Unsere Weihe stärkt uns, so zu leben, etwa indem wir in der Bibel lesen. Uns ist es wichtig, dass wir kirchlich, katholisch, unsere Pflicht tun. Wir wollen das Katholische im Institut so leben, dass es immer an erster Stelle steht. In Brasilien haben wir auch viel Kontakt mit den Oblaten des heiligen Franz von Sales. Die Oblaten sind unsere Geistlichen Assistenten.

In der Botschaft des heiligen Franz von Sales ist mir vor allem wichtig, dass er einerseits sagt,

man soll seinen Weg frei gehen, aber auch ernsthaft. Was ich lebe und tue, muss ich mit dem nötigen Ernst tun. Franz von Sales spricht viel von der Liebe Gottes zum Menschen – so im Theotimus. Das hat mit Freiheit zu tun, aber auch mit einem großen Ernst. Es bedeutet: Du bist, was du bist, aber du bist das, was du von Gottes Licht bist, mehr nicht. Du sollst also das, was du willst, mit großem Ernst tun – denn es ist nicht unbedingt leicht. Auch die Hymne unseres Säkularinstituts drückt die Verbundenheit mit dem Heiligen aus (siehe rechts unten).

Wie sehen Sie die Zukunft des Instituts?

Ganz wichtig ist das Andenken an den Gründer des Säkularinstituts P. Franz Reisinger OSFS. An das, was er getan und organisiert hat. Auch die Erinnerung an die Geschichte des Instituts, das blüht und immer noch da ist. Aber wir müssen uns heute erneuern, denn es ist jetzt eine andere Zeit, nicht mehr die Zeit von P. Reisinger. Wir müssen also weitergehen, aber wie und wo, damit das Institut sich nicht auflöst – das müssen wir noch überlegen.

Ein wichtiges Thema ist die Digitalisierung, die Kommunikation über E-Mail, WhatsApp, Zoom-Konferenzen. Multimedia brauchen wir, aber das darf nicht die persönlichen Kontakte ersetzen. Die Digitalisierung ist wichtig, weil viele nicht persönlich zu Treffen kommen können, zum Beispiel weil sie krank sind, – und Multimedia es ihnen möglich macht, doch teilzunehmen.

Im Säkularinstitut gibt es ja auch assoziierte Mitglieder, die sich mit den Ideen des Instituts identifizieren und sich ihm durch ein Versprechen anschließen. Sie unterscheiden sich von den Geweihten, die die drei Gelübde der Ehelosigkeit, des Gehorsams und der Armut abgelegt haben. Wie ist heute das Verhältnis zwischen beiden Gruppen?

In Brasilien sind nur Geweihte. Wir haben dort keine Assoziierten, weil die, die ohne Gelübde die Salesianische Spiritualität leben wollen, sich salesianischen Gruppen in den Pfarreien anschließen, die die Salesoblatten betreuen. Sie treffen sich nicht regelmäßig, aber sie kommen zusammen, etwa um die Phi-

lothea zu lesen. Auch wir vom Institut haben zu diesen Gruppen Kontakte. In den USA gibt es mehr Assoziierte, dort gab es früher viele Geweihte, die aber verstorben sind. In Namibia gibt es nur Geweihte. In Deutschland und Österreich gibt es auch mehr Geweihte, aber es kommen immer wieder Assoziierte zu uns.

Wird in Ihrer Gemeinschaft in Brasilien das LICHT gelesen?

Br. Markus Siefertmann OSFS aus Eichstätt übersetzt Texte aus dem LICHT auf Portugiesisch und schickt sie zu uns nach Brasilien per E-Mail. ■

*Die Fragen stellte
Diakon Raymund Fobes*

Hymne des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales

Aus der Quelle der Taufe taucht die Berufung auf,
die Wahl die Gott für jede von uns trifft.
Wo Gott uns gepflanzt hat, lässt er uns wachsen.
Die Welt ist der Garten, wo wir blühen sollen.
Wir sind vereint um Zeugnis zu geben.
Die heilige Liebe Gottes allüberall
Unsere Art ist die des heiligen Franz, des Bischofs der Liebe,
die uns zur Heiligkeit führt in Unserem Herrn.

Säkularinstitut des Heiligen Franz von Sales
gemeinsames Leben heilige Berufung
inmitten der Welt im Dienst und im Beruf
fruchtbringendes Apostolat in der Kirche, für Schwester und Bruder.

O Göttlicher Heiland, der unter uns lebt,
predigte das Evangelium durch das Beispiel und das Wort.
Keusch und gehorsam, arm und als Arbeiter
Wir ahmen ihn nach, besonders in der Liebe
Österreich ist die Wiege, von unserem Institut,
in dem wir uns weihen und das alles für uns ist. Pater Reisinger,
er ist unser Gründer, und jede von uns Philothea aus Liebe

*P. Nildo Moura de Mello OSFS
auf Bitte und mit der Orientierung der Generalleiterin Íria*

Am Sonntag, 7. Mai 2023, wurde in Pleystein, Bayern, das Kreuzbergfest gefeiert. Hauptzelebrant war Pater Provinzial Josef Költringer OSFS. In seiner Ansprache skizzierte er das „Kreuz als Teil des Lebens“ in all seine unterschiedlichsten Bedeutungen im menschlichen Leben. Ihm zur Seite stand Pater Reinhold Schmitt OSFS, der Kirchenrektor der Pleysteiner Kreuzbergkirche.

Die Wallfahrt auf den Kreuzberg geht auf ein wundertätiges Kreuz zurück, das seit dem 18. Jahrhundert in Pleystein verehrt wird. 1814 wurde eine erste Wallfahrtskirche auf dem Kreuzberg errichtet, die trotz vieler bautechnischer wie auch rechtlicher Schwierigkeiten in Windeseile fertiggestellt wurde. Am 1. Juni wurde der Grundstein gelegt und bereits am 13. September wurde sie geweiht. Am 18. September kam das wundertätige Kreuz in

Kreuzbergfest in Pleystein

Hauptzelebrant und Festprediger war Provinzial P. Josef Költringer OSFS



Festgottesdienst auf dem Kreuzberg mit P. Reinhold Schmitt (li.) und Provinzial P. Josef Költringer (Mitte)

die Kirche. Die jetzige Kirche auf dem Kreuzberg im Stil des Neobarocks entstand in den ers-

ten Jahren des 20. Jahrhunderts, nachdem die erste Kirche Opfer eines Brandes geworden war. ■

Alle, die keine Gelegenheit hatten, das Musical „Die Baronin“ über die Heiligen Johanna Franziska von Chantal und Franz von Sales in der Glanzinger Kirche in Wien zu sehen, dürfen sich freuen. Aufgrund des großen Erfolges entschied sich das „Musical-Team“ zu drei weiteren Aufführungen im Herbst 2023:

Freitag, 6. Oktober 2023,

19.30 Uhr

Samstag, 7. Oktober 2023,

19.00 Uhr

Sonntag, 8. Oktober 2023,

19.00 Uhr

Ort: Glanzinger Kirche, Krottenbachstraße 120, 1190 Wien. Kartenreservierungen sind ab sofort

Musical „Die Baronin“

Neue Aufführungen im Herbst 2023



Das Wiener Musical-Team freut sich auf ihr Kommen.

via Email möglich bei doris.kiss-haider@gmail.com. Ausführliche Informationen über das Musical

findet man auch im Internet auf der Website musical-diebaronin.de. ■

Am 13. Mai 2023 legte Sr. Maria Bettina Diesner im kontemplativ ausgerichteten Kloster der Heimsuchung Mariens in Wien die Ewige Profess ab.

Als beschaulich lebende Ordensfrauen wissen sich die Schwestern vor allem als Beraterinnen für Kirche und Welt. In der Generalaudienz am 26. April 2023 auf dem Petersplatz charakterisierte Papst Franziskus treffend die wertvolle Rolle des kontemplativen Ordenslebens, wie es auch die Wiener Heimsuchungsschwestern leben. Er sagte: „Die Mönche und Nonnen tun das, was Jesus getan hat: Sie nehmen die Probleme, die Schwierigkeiten, die Krankheiten der Welt auf sich und in ihr Gebet“. Weiter wies der Papst darauf hin, dass die Gebete der Ordensleute wie „Sauerstoff“ für alle Christen seien. Als unsichtbare Kraftquelle stärkten sie die

Kraftquelle für die Kirche

Ewige Profess bei den Heimsuchungsschwestern in Wien



Unterzeichnung der Professurkunde durch Schwester Maria Bettina Diesner OVM

Kirche in ihrem Auftrag. Und in Liebe mit der ganzen Kirche durch dieses Gebet bleiben sie und allen Menschen vereint. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift Licht

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein Licht-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
erben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

„Ob ich lebe oder
sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott
ein ewig
siegreiches Leben lebt.
Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“

FRANZ VON SALES

HERR, VOLLENDE
ALL UNSERE
VERSTORBENEN
LESERINNEN
UND LESER
IN DEINER LIEBE

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der
Oblaten des hl. Franz von Sales –
Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist kostenlos. Licht dient zur Information von Förderern und Spendern über die Aktivitäten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne Angaben von Gründen abbestellt werden. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht nicht mehr beziehen möchten. Höhere

Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite); Archiv Franz-Sales-Verlag (14); Walter Beyerlein (28ob); Johanna Binder (28un), Marco M. Emunds (24ob); Raymund Fobes (Titel); Saskia Greber (21); Heimsuchung Wien (29); P. Ferdinand Karer OSFS (17); P. Johnson Mathew OSFS (24un) OSFS Benin (22,23); Pfarrei Mülheim (25); Säkularinstitut des hl. Franz v. Sales (26); Martin Windhab (13); P. Herbert Winklehner OSFS (19); Gerhard Wagner (30)



„Gott schenkt dir **Licht** und **Kraft**,
dich selbst recht zu erkennen.“

Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Konstantin Sacher
(Hg.)
Leben mit dem Tod
192 Seiten, geb.
EUR 20,00
Gütersloher Verlagshaus



S. u. C. Paganini
Die Biester der Bibel
176 Seiten,
broschur, EUR
16,00
Gütersloher Verlagshaus

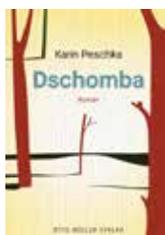


Kathrin Müller
Das Kreuz
304 Seiten,
gebunden, farbig,
EUR 35,00
Herder Verlag

Der Tod ist eine Realität, an der niemand vorbeikommt. Wie man mit dieser Tatsache umgeht, ist allerdings völlig unterschiedlich. Drei evangelische Theologinnen und ein evangelischer Theologe stellen sich diesem Thema neu und beschreiben unterschiedliche Herangehensweisen an das Sterben, den Tod und was danach ist. Es sind vier Beiträge gegen die Sprachlosigkeit zu einem Thema, das gerade in der modernen Welt neu Zugänge und Antworten – auch aus dem Glauben – braucht.

Was berichtet die Bibel eigentlich über Tiere? Welche Tiere kommen vor, welche nicht, welche Rolle spielen sie – und was können oder sollen wir aus all dem für heute im Umgang mit den Tieren, ja der gesamten Schöpfung lernen? All diesen Fragen und noch weiteren wird in diesem Buch nachgegangen. Es ist sehr lebendig geschrieben und fördert auch so manch Überraschendes zu Tage, zum Beispiel, dass in der gesamten Bibel kein einziges Mal von einer Katze zu lesen ist.

Das Kreuz ist ein allgegenwärtiges christliches Symbol. Die Kunsthistorikerin Kathrin Müller erklärt dieses Symbol anhand von unterschiedlichen Kunstobjekten und nimmt die Leserin und den Leser mit auf eine Reise vom Beginn des Christentums bis ins 17. Jahrhundert. Eine faszinierende Kunst-, Kultur- und Kirchengeschichte entsteht, die deutlich macht, welche Entwicklung das Kreuz erlebte, vom Folterwerkzeug bis zum verherrlichten Zeugnis der Größe und Allmacht Gottes.



Karin Peschka
Dschomba
376 Seiten,
gebunden,
EUR 26,00
Otto Müller Verlag



Hans Schalk
Beichten befreit
72 Seiten, broschur,
EUR 10,00
Neue Stadt Verlag



Markus Fellingner
Hilfreich helfen
144 Seiten, broschur,
EUR 18,00
Tyrolia Verlag

Eine Kleinstadt in den 1950ern und 1970ern. Ein Serbe rennt verrückt über den Friedhof, wird vom Pfarrer in Obhut genommen. Gerüchte entwickeln sich, Freundschaften, Feindschaften. Verschüttete Erinnerungen werden wieder lebendig. Was hat es mit dem Serben auf sich, wonach sucht er? Warum zieht er in eine Hütte am Rande des Soldatenfriedhofs. Ein großartiger Roman über die vergessene Geschichte des Kriegsgefangenenlagers bei Eferding in Oberösterreich samt Friedhof.

Was ist Beichte? Wie geht beichten konkret? Und wie ist die Beichte entstanden? Diese Fragen beantwortet der Redemptorist Hans Schalk kurz und verständlich. So entstand nicht nur eine sehr hilfreiche Broschüre für alle, die das Sakrament der Buße oder der Versöhnung neu kennenlernen und empfangen wollen. Sehr deutlich wird hervorgehoben, dass die Beichte, deren Bedeutung sehr abgenommen hat, ein wichtiges und vor allem befreiendes Werkzeug des Glaubens darstellt

Helfen ist natürlich gut ... aber viel komplizierter, als man meint. Helfen kann, falsch angewendet, sogar das Gegenteil bewirken. Der evangelische Theologe und Gefängnisseelsorger Markus Fellingner untersucht nun, worauf es ankommt, wirklich hilfreich zu helfen, damit sowohl der Helfende als auch der Hilfsbedürftige nicht unter die Räder kommen. Das Buch lädt ein, über das Helfen nachzudenken. Es wird damit zu einem Leitfaden für alle, die sich sozial engagieren..

B 4577

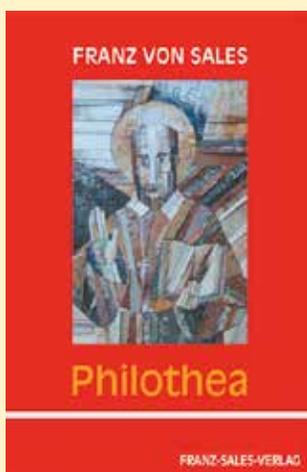
FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Der Salesianische Bestseller aus dem



Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Franz von Sales
Philothea (Taschenausgabe)
Anleitung zum frommen Leben
400 Seiten, gebunden, Lesebändchen
ISBN 978-3-7721-0277-6
9,40 EUR

Die beliebte und kostengünstige Taschenausgabe
des spirituellen Klassikers.

Seit 400 Jahren ein Klassiker der christlichen Weltliteratur, in zahlreiche Sprachen übersetzt, Auflagen in Millionenhöhe. Franz von Sales gibt Ratschläge für das Christsein in der Welt.

Er ist davon überzeugt, dass jeder Mensch, dort wo er lebt, einen Weg finden kann, um seinen Glauben zu leben. Genau dafür gibt Franz von Sales wertvolle Anregungen.

Die Philothea hat den Ruhm des Bischofs Franz von Sales als geistlicher Schriftsteller schon zu seinen Lebzeiten weit über die Grenzen Frankreichs hinaus begründet. Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen wurde es bereits in der 40. Auflage gedruckt. Und 50 Jahre nach der Erstauflage gab es bereits Übersetzungen in 17 verschiedene Sprachen.

**Ausführliche Informationen zur „Philothea“
finden Sie im Internet unter der Adresse
www.philothea.de**

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 4/2023